Leseprobe © Verlag Ludwig

Sehnsucht nach Demokratie

Leseprobe © Verlag Ludwig

Leseprobe © Verlag Ludwig

Rolf Fischer (Hrsg.)

Sehnsucht nach Demokratie

Neue Aspekte der Kieler Revolution 1918

Beiträge aus dem Kieler Initiativkreis 1918/19

Ludwig

Leseprobe © Verlag Ludwig

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2020 Verlag Ludwig
Holtenauer Straße 141
24118 Kiel
Tel.: 0431-85464
Fax: 0431-8058305
info@verlag-ludwig.de
www.verlag-ludwig.de

Titelfoto: Dr. Steve Ludwig, nach einer Idee von Dr. Regina Selke, Ausschnitt aus dem Relief zum Gedenken an die Opfer des 3. November 1918, AWO-Haus, Feldstraße 5, Kiel

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

ISBN 978-3-86935-390-6

Leseprobe © Verlag Ludwig

Inhaltsverzeichnis

Hinführung
Meilenstein der deutschen Demokratiegeschichte 7

Rolf Fischer
Kiels Intellektuelle und das Jahr 1918 –
die republikanische Avantgarde 9

Klaus Kuhl
Leutnant zur See Carl von Seydlitz –
der Kampf für die Demokratisierung der Reichsmarine 23

Sebastian Klauke
Ferdinand Tönnies und die Novemberrevolution 36

Susanne Kalweit
Martha Riedl – Frauen in der Novemberrevolution 45

Rolf Fischer
Kiel, die Kirchen und die Revolution 1918 –
eine Standortbestimmung 57

Leseprobe © Verlag Ludwig

Klaus Kuhl
Der Kapp-Putsch – Kiels »blutiger Donnerstag«
am 18. März 1920 **73**

Dr. Martin Lätzel
Revolution und Moderne? Durchbruch oder Abbruch? **111**

Dr. Dieter Hartwig
Die Gehorsamsverweigerungen in der Marine 1918 –
nicht vorbildlich für Soldaten! Oder vielleicht doch? **128**

Rolf Fischer
»Stiefkind unserer Demokratiegeschichte« –
eine Erinnerung an die Rede von Bundespräsident
Frank-Walter Steinmeier zum 9. November 2018 **134**

Zu den Autoren **140**

Leseprobe © Verlag Ludwig

Hinführung

Meilenstein der deutschen Demokratiegeschichte

2018 war das Jahr, in dem Kiel eines seiner wichtigsten historischen Ereignisse feierte: Hier begann vor 100 Jahren im November 1918 mit dem Matrosenaufstand der Weg zur deutschen Demokratie. Die Stadt und ihre Bürgerschaft setzten sich in ganz vielfältiger Art und Weise mit diesem herausfordernden Jahrestag auseinander. Viele Stadt- und Museumsführungen, historische Veranstaltungen, die große Ausstellung im Schifffahrtsmuseum, offizielle Festakte, spannende Kunst- und Theaterprojekte und Fachvorträge – der Formatbogen war weit gespannt und die Resonanz großartig. Die Besucherinnen und Besucher beschieden dem Versuch aller Beteiligten, die Ereignisse nicht nur vertieft darzustellen, sondern die demokratischen Bezüge zur Gegenwart aufzuzeigen, einen absoluten Erfolg. Der »Initiativkreis 1918/19« hat diesen Prozess engagiert begleitet und gestaltet; er ließ sich dabei von einer ganz spezifischen Fragestellung leiten: Wo stoßen wir auf bisher wenig beachtete Personen, Ereignisse oder politische Aspekte im Revolutionsgeschehen, die es lohnen, umfassender analysiert und dargestellt zu werden?

Der Initiativkreis bat neben seinen Mitgliedern auch weitere Autorinnen und Autoren um Beiträge, die sich mit neuen oder detaillierten

Leseprobe © Verlag Ludwig

Aspekten zu »1918« befassten: Die Entdeckung fast unbekannter Persönlichkeiten wie Martha Riedl oder Carl von Seydlitz, die Veröffentlichung eines Textes von Ferdinand Tönnies, die Position der Kieler Kirchen und der Intellektuellen zur Revolution oder der politische Zusammenhang mit dem Kapp-Putsch zählen ebenso dazu wie der Ausblick auf »Revolution und Moderne« und die Problematik der Befehlsverweigerung. Alle Beiträge ergänzen die Forschung zur Kieler Revolution 1918 um weitere wichtige Aspekte. Damit reicht diese Publikation über eine Bilanz hinaus und eröffnet den Blick auf zukünftige Forschungsfelder. Den Autorinnen und Autoren gilt der Dank; sie sind für ihre Beiträge inhaltlich verantwortlich.

Kommentiert werden weiterhin Auszüge aus der bemerkenswerten Rede von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zum 9. November, die er im und zum Jubiläumsjahr 2018 im Deutschen Bundestag gehalten hat. Es ist das erste Mal, dass ein Bundespräsident den hohen historischen Stellenwert dieses Datums für die deutsche Demokratie so unmissverständlich und politisch wertend einordnet:

»Der 9. November 1918 ist ein Meilenstein der deutschen Demokratiegeschichte: Er steht für die Geburt der Republik in Deutschland. Er steht für den Durchbruch der parlamentarischen Demokratie. Und deshalb verdient er einen herausragenden Platz in der Erinnerungskultur unseres Landes.«

Es wird nun viel davon abhängen, ob es gelingt, die große demokratiehistorische Bedeutung der November-Tage von 1918 über die Jubiläumsfeierlichkeiten hinaus im kollektiven Bewusstsein nicht nur der Stadt Kiel dauerhaft zu verankern. Es gilt auch weiterhin, die Erinnerung an die Revolution lebendig zu halten und ihr damit den hohen Rang in der deutschen freiheitlichen Geschichte zu bewahren, den der Historiker Joachim Käppner so verortet: *»In dem leider wenig besuchten Pantheon dieser Freiheitsbewegungen gehört der Revolution von 1918/19 und jenen, die sie wagten, für immer ein besonderer Platz.«* Das Wissen um und das Verständnis für »1918« weiter zu vermehren und konsequent zu vertiefen – das eint die Autorinnen und Autoren dieses Bandes.

Rolf Fischer
für den »Kieler Initiativkreis 1918/19«

Leseprobe © Verlag Ludwig

Rolf Fischer

Kiels Intellektuelle und das Jahr 1918 – die republikanische Avantgarde

1. EINE NEUE GENERATION

Der Nationalökonom Kurt Albert Gerlach, ein Freund von Bernhard Harms und Ferdinand Tönnies, führt mit seiner 20jährigen Frau Christiane am Düvelsbeker Weg 43 ein offenes Haus; getreu dem klassischen Salon trifft sich bei ihm die intellektuelle Avantgarde Kiels zum Diskurs. »Es war nach dem ersten Weltkrieg gewesen, als in Kiel die Schiffe mit der roten Fahne der Revolution einliefen, junge Deutsche sich eine neue Zeit erhofften (...) Spätherbst 1918, Winter 1919! Maler sprachen von neuer Kunst, Dichter brachen mit Traditionen...«[1] So schildert Christiane Gerlach diese Zeit des schillernden Aufbruchs in Kiel. Detlef Siegfried beschreibt das linksradikale und anarchistische Leben, dem sich Wissenschaftler und Künstler anschlossen. Viele wollten verändern, suchten das Neue

1 Detlef Siegfried, Das radikale Milieu, Wiesbaden, 2004, S. 19.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Jerusalem, entdeckten ihre Mission, eine Ideologie, die sie zur Freiheit ihrer Kunst, der Gesellschaft, ja ihres ganzen Lebens führen sollte. Diese Gruppierung, getragen von sicherlich hochinteressanten und vielschichtigen Persönlichkeiten, stellte aber nur eine Minderheit im politischen Gefüge der Stadt dar. Wir wissen, dass die Gesellschaft des kaiserlichen Deutschlands – und dies galt insbesondere für Kiel – »keine Brutstätte für Revolutionäre«[2] abgab. Erst als sich die Zermürbung der Kriegsjahre mit der Niederlage und der Enttäuschung über nicht erfolgte, aber immer wieder versprochene politische Reformen verband, da erst zerbrach die Systemloyalität. Doch besaßen die linksradikalen und -extremen Akteure keine wirkliche Chance zur demokratischen Veränderung. Bei allen der Revolution 1918 folgenden Wahlen erreichten weder die USPD, noch die KPD noch andere kommunistische Parteien eine Mehrheit, davon waren sie meilenweit entfernt. Deshalb interessiert der Blick auf die republikanische Avantgarde Kiels; auf diejenigen, die aufgeklärt, fortschrittlich und visionär für die neue deutsche Demokratie stritten; mit ihren Büchern, ihren Bildern, ihren Bekenntnissen; im Theater, im Atelier und in den Hörsälen. Diese republikanischen Intellektuellen flankierten erfolgreich die Arbeiter und Matrosen rund um das Jahr 1918. Sie sind Beispiele eines »neuen Lebensverständnisses, einer neuen Generation, die den Begrenzungen der Vorkriegswelt entkommen wollte, weil sie sie nicht mehr respektierten.«[3] Sie haben Kiel verändert – insofern ist es erstaunlich, dass diese Leistung bisher kaum dargestellt und gewürdigt wurde.

2. ALBERTY

Dr. Max Alberty ist erst 45 Jahre alt, als er 1919 in Kiel zum Theater-Intendanten berufen wird. Als erstes stellte er in seinem Büro eine

2 Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4., München, 2003, S. 203.

3 Philipp Blom, Die zerrissenen Jahre 1818–1938, München, 2014, S. 104. Peter Dannenberg, Helden und Chargen, Hamburg, o.J., S. 157.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Büste August Bebels auf und erklärte selbstbewusst: »Mein Ideal ist nicht das Reich Bismarcks, sondern das Deutschland Goethes!«.[4] Alberty lebte seit 1917 in Kiel, war 1918 Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrats in Dresden; der »Intendant« ist für ihn ein »Volkserzieher«, das Theater eine Bildungsanstalt und gerade das wird man ihm in Kiel bald übel nehmen. Er setzt sich für seine Schauspieler ein, forderte eine bessere soziale Absicherung, Mindestgage, Achtstundentag und ein umfassendes Krankengeld. Es wird deutlich, dass im revolutionierenden Kiel ein politischer Intendant seine Arbeit aufgenommen hat. Und der Reform hinter der Bühne sollte die Erziehung der Zuschauer folgen: Jeder müsse ins Theater gehen können, zu Mindestpreisen; die Bühne sei – so Alberty – eine »moralische Anstalt«, die den Zuschauer zum selbstbewussten, aufgeklärten Subjekt erziehen soll. Der neue Chef entlässt zuerst fast das ganze Ensemble, das sein Vorgänger Alwing, ein bürgerlich-kaisertreuer Patriarch, der gern auch mal vaterländische Feiern im Theater abhielt, eingestellt hatte. Max Alberty ist ein leicht reizbarer Charakter, ein Choleriker. Aber er denkt politisch.

Die moderne, ja revolutionäre Auffassung vom Theater als »Kulturbildungsanstalt« spiegelt sich besonders in zwei Aktivitäten Albertys wider: Er befördert zum einen stark die Neugründung der »Kieler Volksbühne«, die am 16. Juni 1920 vollzogen und mit einem durchaus als pathetisch zu bezeichnenden Referat von Alberty eröffnet wurde: »Auch die Eroberung der geistigen Güter, so führte der Genosse Alberty, unser kühner Vorkämpfer auf künstlerischem Gebiet, in seinem einleitenden Vortrag über Aufgaben, Ziel und Organisation der Freien Volksbühne aus, kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein!«[5] – da hört das Volk deutlich die internationalen Signale: »Euch von dem Elend zu erlösen, das könnt ihr nur selber tun!«. Die Mitgliedschaft blieb den Kieler Arbeitern vorbehalten, der Beitrag betrug 10 Mark und durfte in Raten bezahlt werden. Vorsitzender wurde der bekannte Kieler Sozialdemokrat Edmund Söhnker, der Vater des späteren Film- und Theaterschauspielers Hans Söhnker. Der zweite

4 Marlies Jeske, 90 Jahre Volksbühne, Kiel, 1984, in: Mitt.d.Ges.f.Kieler Stadtgesch, Bd. 69, H. 5/6, S. 116.

5 Ebenda, S. 112.

Leseprobe © Verlag Ludwig

wichtige Punkt: Schon zu Beginn des Jahres 1919 verlangte Alberty die Übernahme der Kieler Theater in die städtische Regie, also die Kommunalisierung. Das ist ein mutiger Schritt, nicht nur aus finanziellen Gründen, wie wir bis heute wissen; es ist ein durchaus revolutionäres Statement. O-Ton Max Alberty: »Damit nicht der Geldsack triumphiert und die Operette, die Pestbeule am Leibe des Theaters, jedes kunsterzieherisches Mühen zunichte macht«, müsse die Stadt die Theater übernehmen.[6] Er rechnet, macht Finanzierungsvorschläge, nimmt selbst Kredite auf und hat Erfolg. Im Juni 1919 wechseln die Theater in die städtische Obhut.

Nun spielte auch Alberty Operette, sehr erfolgreich sogar, denn die Zuschauernachfrage stieg beträchtlich. Und er hat Gespür; er holt junge Schauspieler ans Theater: Die Kieler Ernst Busch, Hans Söhnker und Bernhard Minetti machen erste Schritte auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Er bringt die modernen Autoren wie Hasenclever, Toller, Ipsen, Hauptmann auf die Bühne – all die, die bisher in Kiel wenig Chancen hatten. Und er geriet immer häufiger in einen zermürbenden Kleinkrieg mit dem Bürgertum und der Kieler Zeitung. Dr. Max Alberty stirbt überraschend im März 1922 an einem Herzschlag. Doch er hatte mit seiner vom bürgerlichen Publikum immer heftiger kritisierten Auffassung von Theater als »Kultur- und Bildungseinrichtung« zumindest kurzfristig Erfolg. Ein kurzer Blick voraus in die Jahre 1922/1923 mag dies belegen: Seine Nachfolger heißen Elwenspoek und Brockmann, neuer Dramaturg am Kieler Theater wird der junge Dichter Carl Zuckmayer. Nach einem Theaterskandal, eine Schauspielerin zeigte sich fast unbekleidet, werden Zuckmayer und Elwenspoek bereits 1923 wieder entlassen. Dass aber die Theatermacher ganz im Sinne Albertys auf ein aufgeklärtes Verständnis von Theater setzten, mag ein Zitat Zuckmayers belegen: »Von Kiel aus wollen wir das Theater, vom Theater her die Welt erneuern. Kiel war für ein solches Unterfangen der denkbar schlechteste Boden. Es war die Stadt der glanzvollen kaiserlichen Regatten, der Kriegsmarine, deren revolutionäre Matrosen es längst nicht mehr gab, sondern nur noch ihre verbittert zurückgebliebenen, pensionierten Vorgesetzten.«[7]

6 Dannenberg, S. 201.
7 Ebenda, S. 176.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Zurück zu Max Alberty; es ist eindeutig, dass er – selbst Sozialdemokrat – zu den fortschrittlichen und kulturpolitischen Akteuren der Stadt gehörte. Er verfügte über enge Kontakte zur politischen Führung der Stadt und öffnete sein Theater für neue Autoren und moderne Stücke. Die Inszenierung vieler Werke in 1918 übertrug er dem jungen Dramaturgen Gerhard Ausleger; auch er ein fortschrittlicher und unkonventioneller Geist, der nicht nur das Kieler Theater verändern will. Mitgerissen von den politischen Veränderungen wagen sich Alberty und Ausleger an ein Experiment: 1919 laden sie den Schriftsteller Walter Hasenclever zu einer Rezitation ein; er gilt als experimenteller und politischer Kopf. Die Lesung eigener Gedichte heißt: »Der politische Dichter«. Der Arzt Ferdinand Hoff erzählt: »Er (Hasenclever) schleuderte leidenschaftlich Verse in den Saal, Revolution gegen nette Spießbürger und vergraulte Regierungen (...) Einige Zuhörer verließen den Saal aus Protest, die meisten (...) hörten mit angenehmen Gruseln zu, das nun mal revolutionäre Tiraden bei geruhsamen Bürgern zu erwecken vermögen, wenn sie ohne Gefahr als Schauspiel dargeboten werden.« Der Abend endete übrigens in der Wohnung Auslegers; der Arzt war dabei und hoffte auf den intellektuellen »Nachschlag«: Etwas resigniert stellte Hoff aber fest: »Schließlich ging das ganze in Besäufnis über.«[8] Gerhard Ausleger wird eine der wichtigsten Persönlichkeiten der Kieler Kulturszene. Er ist Autor, Regisseur, Dramaturg, Literat und in ihm verbinden sich modernes Theater und neue Literatur.

3. AUSLEGER UND BLUNCK

Am 7. Juni 1891 in Weißenfels (Sachsen) geboren, beginnt Ausleger im Sommersemester 1913 ein philologisches Studium in Kiel, das er 1919 auch abschließt. Bereits 1915, mit gut 24 Jahren, wird er Vorsitzender eines Vereins mit dem Titel »Literarischer Abend«. Sein Partner ist der Student Richard Blunck. Beide stellen ein literarisch ambitioniertes Programm zusammen; das sind Lesungen, Vorträge und

8 Siegfried, S. 124.

Leseprobe © Verlag Ludwig

auch musikalische Darbietungen – alles im expressionistischen Geist. Erst für einen kleinen Kreis, dann aber für ein größeres Publikum. Zu einer Veranstaltung im Juni 1918 können die Veranstalter über 60 Personen begrüßen. Wenige Monate vor den November-Ereignissen beginnt also auch in Kiel der Aufstand der Jungen gegen die Alten; der Kampf gegen eine konservativ-etablierte Kunstszene und gegen das als provinziell empfundene Kieler Kulturbürgertum.

Ausleger veröffentlicht seine Texte; 1918 erscheint die Schrift »Ewig Tempel Mensch«, 1919 veröffentlicht er Gedichte in dem Aufruf »An alle Künstler« und 1920, jetzt im November Verlag Kiel, sein »Requiem für die Revolutionsgefallenen«. 25 Exemplare wurden davon aufgelegt, nummeriert und vom Dichter signiert. Die Nr. 20 ist heute in der Bibliothek der Princeton University erhalten. Sein Partner Richard Blunck kam aus Neumünster, geboren 1895 als Sohn eines Zigarrenmachers; er fiel schon in der Schule durch sein Interesse an moderner Literatur auf. Nach dem Studium erhielt er eine Anstellung als Assistent für Literaturgeschichte und Theaterwissenschaft an der Uni Kiel. Von 1917 bis 1919 gab er die expressionistische Zeitschrift »Die schöne Rarität« heraus und gründete mit Ausleger und dem Maler Werner Lange die »Expressionistische Arbeitsgemeinschaft Kiel«. Es soll »eine neue Bewegung in den Künsten gegen kunstfremden Ungeist« geschaffen werden; in seinem Nachlass finden sich Entwürfe für Artikel für Blätter wie »Rote Fahne« oder die Satirezeitschrift »Simplicissimus«.[9]

Blunck ist aber kein Revolutionär, obwohl er mit dem Kieler Rätekommunisten Adolf Dethmann befreundet ist. Er sieht die Rolle der Kunst eher als Geburtshelfer eines »brüderlichen Gemeinwesens«, das auf Humanismus und Demokratie beruhte. Die Autonomie des Geistes steht im Mittelpunkt der Revolte, er ist der Gegenpol zum Materiellen, ein Aufbruch zum Letzten – der alle angeht. So Blunck 1920. Richard Blunck wird eine eindrucksvolle publizistische Karriere machen, er arbeitet am Bauhaus und auf Vermittlung seines Kieler Freundes, des Malers Peter Drömmer, bei den Junkers-Werken. Nach dem zweiten Weltkrieg wird er ein bekannter Biograph und Autor,

9 SHZ v. 19.2.2015, Artikel von Thorsten Geil über Richard Blunck.

Leseprobe © Verlag Ludwig

lange Zeit beim NWDR. Heute ist er auch in Neumünster fast vergessen.[10]

4. DRÖMMER, LANGE, RÖHL

Neben den Autoren waren es 1918 vor allem die Maler, die die gesellschaftlichen Umbrüche begleiteten. Schon längst bestand eine künstlerische Subkultur! Am 24. April 1919 wurde die »Expressionistische Arbeitsgemeinschaft Kiel« gegründet. Am stärksten beeindruckt, so Knut Nievers, von den politischen Ereignissen 1918 zeigte sich der Kieler Maler Friedrich Peter Drömmer.[11] Sein zwischen 1918 und 1922 entstandenes Werk spiegelt die Zerrissenheit, aber auch die hohen Erwartungen an die Ereignisse der Zeit wider – höher als es die gesellschaftlichen Umwälzungen tatsächlich erfüllen können. Noch 1918, also unter dem direkten Einfluss der Ereignisse, schuf Friedrich Peter Drömmer sein Bild »Der Reiter«; ein Auferstehungsmotiv, das den Untergang des alten Reiches mit dem Aufstieg der neuen besseren Welt verbindet. Der neue Geist wird durch die rote Fahne, die der Reiter schwenkt, geboren und geläutert. Dem folgend, suchte die Arbeitsgemeinschaft »im Kampf gegen den Bürger« den neuen Weg »zum Mensch und Geist«. Drömmer ist der Sohn eines Kieler Tischlermeisters, absolvierte eine Malerlehre und wechselte dann an die Kieler Handwerker- und Kunstgewerbeschule. Er studierte dann in Weimar und in Kassel. Nach dem Krieg, den er als Soldat an der Ostfront erlebt, kommt er zurück nach Kiel und ist ein entschiedener Gegner des Kaiserreichs. 1919 veröffentlicht er Solidaritätsbildnisse von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Eines der wenigen bis heute bekannten Werke Drömmers ist das Bildnis des »Revolutionärs«. Die Namen der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft sind nicht mehr vollständig zu recherchieren.

10 Knut Nievers, Eine Kunstwende in Kiel: Die »Expressionistische Arbeitsgemeinschaft«, in: Geschichte der Stadt Kiel, Neumünster, 1991, S. 295–302.

11 Aufstieg und Fall der Moderne, Rolf Bothe, Thomas Föhl (Hrsg.), Weimar, 1999, S. 378.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Aber: Mit Gerhard Ausleger, dem Publizisten Richard Blunck und dem Maler Werner Lange nenne ich drei der zentralen Akteure und wir erkennen, dass es sich – bewusst und gewollt – um eine verschiedene Sparten verbindende Gemeinschaft mit einer klaren kulturpolitischen Zielsetzung handelte. Werner Lange ist 1918 der einzige »freie Künstler« als Dozent an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule. Ihm geht es in erster Linie um die Kunst, weniger ums Handwerk. Getragen von einem umfassenden Kunstverständnis sieht sich der Sohn eines Kieler Seemanns dem Werk von Picasso und Braque eng verbunden. Sein Feld ist der Expressionismus und er fördert viele Studierende auf ihrem Weg zur freien Kunst. Insofern kann man ihn durchaus im inhaltlichen Zusammenhang zum Weimarer »Bauhaus« sehen, das für viele seiner Schüler zur nächsten Station wurde.

1923 malte Lange das Porträt von Ferdinand Tönnies. Die katastrophale Erstehung des Weltkriegs und die Revolutionsstimmung in der Kieler Gesellschaft ließen offenbar den Wunsch vieler Künstler entstehen, sich zusammenzuschließen und eine »gemeinsame künstlerische Sprache« zu finden. Kiel ist hier nicht Vorreiter; entsprechende Initiativen und Zirkel entstehen in vielen Städten, aber Kiel gehörte eben auch dazu; eine Stadt, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht als künstlerisches oder gar expressionistisches Zentrum aufgefallen war. Sozialkritische Themen treten in den Vordergrund der künstlerischen Arbeit; ein neues Ideal von Freiheit glänzte am Horizont. Fast vergessen ist der Kieler Maler Karl Peter Röhl, der seine künstlerischen Wurzeln 1918 ebenfalls in der »Expressionistischen Arbeitsgemeinschaft« hatte. Er kommt nach der Ausbildung in Berlin und Weimar nach Kiel zurück, schließt sich der Gruppe um Lange und Drömmer an und stellt mit ihnen zusammen 1920 in der Kunsthalle seine Werke aus. Röhl und seine expressionistischen Kollegen sehnen sich nach der »Republik der Geistigen«; es ist weniger die politische Überwindung der Klassengegensätze, sondern der Wunsch nach einer erlebbaren Utopie, die sie der alten Welt entgegensetzen.[12] Etwa 1923 löst sich diese kulturrevolutionäre Bewegung auf; teils, weil viele der Maler Kiel

12 Oliver Auge (Hrsg.), Christian-Albrechts-Universität zu Kiel – 350 Jahre, Kiel, 2015, S. 577.

Leseprobe © Verlag Ludwig

verlassen, teils, weil sich die Utopie als nur schwer umsetzbar erweist. Desillusionierung stellt sich ein.

5. BAUMGARTEN UND RADBRUCH

Noch im November 1918 bildete sich an der CAU ein Dozenten- und Studentenrat. Er war zu gleichen Teilen aus zwei Ordinarien, einem Extraordinarius, zwei Privatdozenten sowie einem Assistenten auf der einen Seite und sechs Studierenden auf der anderen Seite zusammengesetzt. Mit beratender Kompetenz sollte er sich um die Milderung der Rückkehrschwierigkeit der Studierenden, um Universitätsreformen und Kontakte zu anderen Hochschulen bemühen. Vertreterin der Studentinnen wurde Hertha Dabelstein, die sich gleichzeitig um die Kasse des Dozenten- und Studentenrates kümmerte. Im Januar 1919 gründeten die Studentinnen eine eigene Vertretung – das waren die Anfänge des Frauenstudiums in Kiel. Der Rat war keine revolutionäre Einrichtung; dort trafen sich sehr unterschiedliche Richtungen.[13] Überhaupt setzte sich schnell die konservative Kraft durch und das Gremium löste sich bald auf. Damit war nach nur wenigen Monaten ein Modell der Mitwirkung, sogar der paritätischen Teilhabe zu Ende. Die »Völkischen« gewinnen die Oberhand und setzten sich in den kommenden Jahren immer stärker durch. Die neue Republik bleibt den meisten Professoren und den meisten Studenten eher fremd; das ist nicht verwunderlich, feierten doch etliche akademische Lehrer den Kriegsbeginn und auch der Kapp-Putsch 1920 wurde von vielen Professoren ganz offen begrüßt. Für den 15. September 1920 sucht ein bekannter Physiker, den viel mit der Fördestadt verbindet, nach einem Vortragssaal; sein Name: Albert Einstein, sein Thema: die Relativitätstheorie. Aber die Universität verweigert ihm den Hörsaal, für Wissenschaftler jüdischen Glaubens stünden keine Räume zur Verfügung. Einstein wechselt ins Kieler Gewerkschaftshaus und spricht vor Tausenden Kieler Arbeitern über das Feld, das ihm den

13 SHZ v. 15.9.2015. Biographisches Lexikon, Gesell.f.schleswig-holstein.Gesch., Bd. 9, Neumünster, 1991, S. 40–47.

Leseprobe © Verlag Ludwig

Nobelpreis einbringen wird. In der Stadt brach eine heftige Debatte aus und ein Sturm der Entrüstung.[14] Für den Umbruch 1918 wie für die neue Republik setzten sich nur wenige Hochschullehrer ein: der Theologe Otto Baumgarten, die Rechtswissenschaftler Radbruch, Heller sowie der Soziologe Ferdinand Tönnies.

Max Weber war sein Cousin. 1894 kam er als Ordinarius für Praktische Theologie nach Kiel und blieb dort bis 1926: Prof. Dr. Otto Baumgarten, für den der Umbruch 1918 in vielfältiger Hinsicht eine Zäsur bedeutet. Zur Revolution 1918 selbst hatte er allerdings ein bemerkenswertes Verhältnis: Sie erschien ihm eigentlich nicht notwendig, wenn man es so ausdrücken darf, da sie die schon in Gang befindliche Umstrukturierung der Gesellschaft eher verzögern würde und den radikalen Kräften, wie der USPD, eine ihrem politischen Gewicht in keiner Weise entsprechende Macht verschaffe. Baumgarten wollte politische Reformen im Inneren und einen Frieden der Verständigung. Er begrüßte 1918 die beginnende Parlamentarisierung, stellte sich eindeutig auf die Seite der Republik und gehörte zum engeren Führungszirkel der linksliberalen »Deutschen Demokratischen Partei« (DDP). Direkt abgeleitet aus den Kieler Ereignissen machte der Theologe sich für eine besondere Idee stark: In Analogie zu den Arbeiter- und Soldatenräten rief er zur Bildung von »Volkskirchenräten« auf und strebte eine Demokratisierung der evangelischen Kirche an. Die Trennung von Kirche und Staat, wie sie die Weimarer Reichsverfassung vorsah, fand ebenso seine Unterstützung wie die Neuregelung des Verhältnisses von Kirche und Schule. Prof. Otto Baumgarten, hier in Kiel politisch aktiv und ein kraft- und machtvoller Unterstützer der republikanischen Idee, war einer der fortschrittlichsten Reformer seiner Zeit. Es nimmt nicht wunder, dass Baumgarten – einer der Kritiker der Nazis – bis zu seinem Tode 1934 Zielscheibe aller reaktionären Kräfte wurde.[15] Ich gehe auf die wenigen anderen fortschrittlich und demokratisch gesinnten Kieler Hochschullehrer wie den Juristen Hermann Heller, der seine Habilitationsschrift 1919 in Kiel abschloss oder Gustav Radbruch, dessen Wirken umfassend aufgearbeitet ist,

14 Siegfried, S. 71.

15 Vgl. dazu Hasko von Bassi: Otto Baumgarten: ein »moderner Theologe« im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, 1988.

Leseprobe © Verlag Ludwig

nicht näher ein. Eine Anmerkung noch zu Gustav Radbruch: Der sozialdemokratische Jurist erschien, sicher ein besonderer Beleg für die Verbindung zwischen den Welten, gern bei den Feiern der »Expressionisten« und ging kein Debatte aus dem Weg. So diskutierte er im Dezember 1919 auf deren Einladung mit den Mitgliedern der »Expressionistischen Arbeitsgemeinschaft« Blunck und Dethmann. Richard Blunck ärgerte sich hinterher, dass es nicht gelungen sei, den reformerischen Juristen im Gespräch zu stellen. »Ich bin eindeutig nicht radikal genug gewesen«, notierte Blunck hinterher und ärgerte sich, dass Radbruch ihm zu häufig recht gegeben habe.[16] Auf Ferdinand Tönnies komme am Schluss zu sprechen. Davor steht noch ein kurzer Blick auf die Wirtschaftswissenschaft.

6. HARMS UND TÖNNIES, WEGENER UND GERLACH

Es war also nicht die Universität, die sich der neuen Zeit öffnete; es war vor allem das Institut der Weltwirtschaft, das am 20.02.1914 als »Königliches Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft« eröffnet wurde. Bernhard Harms löste es damit aus der Fakultät und erreichte die Selbständigkeit. Nach seiner Vorstellung sollte das Institut zu einer »umfassenden sozialwirtschaftlichen Bildungsanstalt« werden, die einen weltwirtschaftlichen Ansatz verfolge, heraus aus der nationalen Enge. Unter den 13 Professoren waren u.a. Ferdinand Tönnies (Soziologie), Gerlach (Wirtschaftliche Staatswissenschaften) und Paul Hermberg (Statistik). Alles eher fortschrittlich eingestellte Dozenten, die eine Reihe von linksliberalen Studenten anzogen. Alfred Meusel, Hans Bötcher, Rudolf Heberle seien hier genannt. Interessant ist, dass dieser Kreis enge Verbindungen zur sozialdemokratischen Kieler Arbeiterjugend hielt und etwas in Kiel entstand, das Karl Rickers so beschrieb: »Man war bereit, über alle Dinge zu diskutieren, mit Lust am Streit, doch stets mit einem Instinkt für Toleranz dem Andersdenkenden gegenüber – jedenfalls solange man nicht auf eine Gesin-

16 Siegfried, S. 71.

Leseprobe © Verlag Ludwig

nung blinden Eifers oder der Gewalt stieß.«[17] Dieser letzte Punkt ist zentral: Nach 1918 begannen auch am Institut bzw. im Umfeld mehr Frauen zu studieren.

Eine von ihnen war Harriet Wegener, die sich im Frühjahr 1919 einschrieb, sich dem Studium der Nationalökonomie und Geschichte widmete und 1922 ihre Dissertation über »gewerbliche Frauenarbeit im Krieg « einreichte. Sie war eine der ersten Frauenrechtlerinnen, gehörte ab 1921 der DDP an und wurde später eine der führenden Mitarbeiterinnen des Hoffmann und Campe-Verlages.[18]

Im Umfeld des Instituts bewegten sich weitere interessante Frauen, auf die Detlef Siegfried in seinem Buch hinweist: Christiane Gerlach, der Ehefrau des bekannten Professors, die nicht nur in den Salon-Runden Tee einschenkte, sondern bei Leopold von Wiese Nationalökonomie studiert hatte oder Annemarie Gobbin, Generalstochter und Jungsozialistin, die ihre Doktorarbeit bei Harms und Tönnies vorbereitete. Diese Biographien sind noch nicht ausgearbeitet. Neben Harms war es vor allem Ferdinand Tönnies, der als schon mittlerweile älterer Professor die Studierenden faszinierte und die Entwicklung der Sozialwissenschaften in Kiel maßgeblich prägte. 1919 veröffentlichte Tönnies seine Schrift »Der Gang der Revolution«. Dr. Uwe Carstens hat sie in einer Aufsatzsammlung zur Revolution kommentiert, dem ist nur sehr wenig hinzuzufügen.[19] Er definiert den Begriff, analysiert die Situation von Gesellschaft, Recht und Staat, zieht vergleichende Schlüsse und urteilt. Tönnies Haltung zur Revolution 1918 selbst findet sich in einem Zitat der Tochter Franziska: »Papa war zwar nicht für die Revolution, aber er setzte sich ein für die Politik der Sozialdemokratie, d. h. zunächst für die Einberufung der verfassungsgebenden Nationalversammlung«.[20] Damit äußerte sich Tönnies zur zentralen politischen Weichenstellung 1918: Räterepublik oder Parlamentarische Demokratie. Auch wenn die historische Analyse die Holzschnitt-

17 Karl Rickers, Erinnerungen eines Kieler Journalisten 1920–1970, Neumünster, 1992, S. 32.

18 Siehe dazu »Harriet Wegener«, Zeit-online v. 6.11.1970.

19 Uwe Carstens, Ferdinand Tönnies, Der Gang der Revolution, in: Rolf Fischer (Hrsg.), Revolution und Revolutionsforschung, Kiel, 2011, S.115–135.

20 Uwe Carstens, Ferdinand Tönnies, Friese und Weltbürger, Bredstedt, 2013, S. 216.